

Glaube

[kompakt]

echter

INHALT

9 Missverständnisse

1. Im Alltag spielt der Glaube keine Rolle
2. Der christliche Glaube ist nur etwas für kleine Kinder oder kindlich gebliebene Erwachsene
3. Christlicher Glaube ist nur ein Platzhalter für fehlende naturwissenschaftliche Erkenntnis
4. Christlicher Glaube ist unvernünftig
5. Der christliche Glaube ist für alle Zeiten von Gott in allen Einzelheiten fest
6. Christ ist nur, wer das christliche Bekenntnis zweifelsfrei und vollständig akzeptiert
7. Der christliche Glaube ist gewalttätig
8. Besser ist eine Welt ohne christlichen Glauben
9. Der christliche Gott interessiert sich nicht für das Leid
10. Der christliche Glaube ist sündenfixiert

43 Christlicher Glaube

50 Leben und Botschaft eines außergewöhnlichen Menschen

Die Botschaft 57

Auferweckt von den Toten 63

Jesus ist der Christus 68

Jesus ist der Sohn Gottes 70

75 Zukunftsmusik

Literaturverzeichnis 79

[Christlicher Glaube]

Christlicher Glaube schöpft aus der Suche nach einer stabilen Beziehung mit einer transzendenten Wirklichkeit, die Menschen Gott nennen. Damit unterscheidet er sich von einem alleinigen Fürwahrhalten von Inhalten und bleibt in erster Linie ein Beziehungsprozess zwischen Gott und Mensch. Deshalb kommt ein definiertes Gottesbild weder im Alten noch im Neuen Testament vor.

Stattdessen stellt die Bibel insgesamt grundlegende Erfahrungen der Menschen mit ihrem Gott bzw. Gottes mit ‚seinen‘ Menschen dar. Im jüdischen Teil der Bibel dreht sich fast alles um Erzählungen der Begegnungen zwischen beiden Partnern, eine Beziehungsgeschichte voller Höhen und Tiefen. Gott ist der Teil dieser Partnerschaft, der seinen Menschen Schutz, Führung, Nachkommen und Landbesitz verheißt und sie unterstützt, diese Ziele tatsächlich zu erreichen. Der Glaube Israels beruht auf der Zusage des Bundes zwischen Gott und Volk. Die zehn Gebote sind die Bundesgrundlage für das Volk Israel. Umgekehrt will sich Gott ebenfalls an die Bindung an sein Volk halten und es begleiten. Glaube an den einen Gott ist eine feste Lebensgemeinschaft.

Der christliche Glaube übernimmt die Vorstellung vom einmaligen Bund Gottes mit den Menschen, weil Jesus selber als gläubiger Jude den Bundesgedanken mit Gott lebte. Deshalb werden der Kanon (Zusammenstellung der heiligen Schriften) aus Evangelien und apostolischen Briefen Neues oder Zweites Testament genannt. Testament ist wiederum der lateinische Ausdruck für das griechische Wort für Bund oder Vertrag. Es ist die Fortführung und Weiterentwicklung des Alten Bundes (Altes Testament), besser als Erster Bund zu verstehen. Das Christentum geht also aus dem Judentum hervor, steht auf seinen Schultern. Dieser zweite Bund ist sozusagen das neue Kapitel einer alten Liebesgeschichte. Die Kirche übernimmt den Gedanken Israels, das auserwählte Volk Gottes zu sein. Alle Menschen sind in das Volk Gottes eingeladen. Christliche Kirche und Volk Gottes meinen dasselbe. (Dieses Thema kann hier leider nicht weiter erörtert werden und gehört in ein eigenes Buch).

Der Mensch ist im christlichen Glauben nicht der Nebendarsteller, sondern der Partner Gottes. So übernimmt das Christentum von seinen jüdischen Wurzeln die Aussage, dass der Mensch Gottes Ebenbild ist. Er ist das Subjekt, dem Gott zutraut, Welt und Schöpfung gut zu gestalten. Der Mensch ist ein freies Lebewesen, unter Umständen auch im Konflikt mit Gott. Menschen können und sollen mit Gott in einen ständigen Dialog treten. Sie sind nicht Gottes Spielzeug. Menschen sind in der Lage, Gott nah und persönlich zu lieben, so wie

zwei Menschen sich in einer Paarbeziehung lieben können. Der Mensch auf Augenhöhe mit Gott erkennt Gott nicht wie ein Philosoph, der sich ausschließlich auf logische Weise Beweisgründe für Gottes Existenz sucht, sondern hat Gott in seinem Leben erfahren, in Gefühlen der Nähe, der Zuneigung und Hoffnung, aber auch in krisenhaften Erfahrungen.

Das Gelingen oder Misslingen dieser Beziehung hängen sowohl von der Glaubwürdigkeit des transzendenten Gottes ab, wie von der menschlichen Bereitschaft, diesem ‚Anderen‘ zu vertrauen. ‚Blinder Glaube‘ ist kein Glaube, sondern ein Aufgeben der eigenen Anstrengung, sich mit seinem Leben konstruktiv auseinanderzusetzen. Glaube hat deshalb nicht nur mit Ängsten vor Schicksal und Tod, Schuld und Verdammung oder vor Leere und Sinnlosigkeit zu tun, sondern mit der Bereitschaft, eigene und fremde menschliche Erfahrungen zu verstehen und in einen größeren Zusammenhang zu stellen.

Die persönlichen wie globalen Katastrophen stellen Menschen vor die Frage, welchen Sinn diese verheerenden Erfahrungen haben sollen. Menschliches Glauben kann sich nicht mit einfachen Antworten begnügen. Genauso kann Glück in jeder Weise die Frage nach dem Sinn stimulieren. Menschliche Erfahrungen werden verkürzt, wenn nicht auch die Frage nach einer Instanz gestellt wird, die in diesen glücklichen, beseligenden und ‚vollkommenen‘ Situationen aufscheint.

Krisen und Konflikte werden aber für Glaubende in

einem Kontext des Vertrauens und der Beziehung zu einem persönlichen Gott gestellt. Weil Gott sich mit seinen Aussagen als glaubwürdig gezeigt hat, wird er in kommenden Krisen wie Höhepunkten sicher ansprechbar und fürsorglich anwesend sein. Glaubende deuten ihre Erfahrungen von ihrer Beziehung zu Gott aus und können sie mit Sinn aufladen.

Wer bekennt ‚ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer von Himmel und Erde‘ stimmt in erster Linie weder der Kirche zu noch einem bestimmten Wissensinhalt, sondern sagt zu Gott: ‚ich binde mich freiwillig an Dich, weil Du für mich glaubwürdig bist‘.

Die biblischen Erzählungen sind ein Paradebeispiel für solche Begegnungen zwischen Mensch und Gott. Sie begründen eine neue Beziehung auf der Basis von Glaubwürdigkeit, die nun das Leben der Glaubenden bestimmt. Wer Gott vertraut, kann sich sein Leben ohne ihn nicht mehr vorstellen. Gott wird zum tragfähigen Hintergrund des eigenen Lebens und in dieser Beziehung ist alles aufgehoben, was das eigene Leben prägt, die geliebten Menschen, die Familie, die Arbeit und die Freizeit, die persönlichen Neigungen und Fähigkeiten, die Schwächen und Fehler, die Liebe und der Tod. So begleitet die Hoffnung auf ein Ende seiner Kinderlosigkeit den Patriarchen Abraham ein Leben lang, um am Ende den eigenen Sohn in den Armen zu halten (Gen 12ff.). So setzt Paulus alles auf eine Karte und wandelt sich vom Christenverfolger zu einem glühenden Mis-

sionar, der von der Idee der Verbreitung des Evangeliums angetrieben wird. So hält Martin Luther King (ermordet 1968) seinen gewaltfreien Kampf gegen die Rassentrennung in den USA aufrecht, ohne sich von Morddrohungen abbringen zu lassen.

Im Deutschen ist ‚Glaube‘ eng verwandt mit ‚geloben‘, ‚verloben‘, ‚vertrauen‘ und ‚lieb halten‘. Im Hebräischen bedeutet das entsprechende Wort ‚festen Stand gewinnen in‘ oder ‚sich festmachen in‘. Im Griechischen ist ‚Glaube‘ gleich bedeutend mit ‚Treue, Vertrauen‘ und im Lateinischen ist das Verb ‚credo‘ (lat. *cor dare*) die Übersetzung von ‚sein Herz schenken‘. Wer glaubt, verlässt sich auf jemanden, verbindet seine Existenz an diesen oder ist einfach diesem anderen treu. „Ich traue dir, ich vertraue dir, ich kann auf dich bauen. Ich habe eine Gewissheit, die weniger aus Berechnungen und Experimenten kommt.“ (Benedikt XVI.)

Glaube hat mit Hinwendung und Zuwendung zweier an sich ungleicher Partner Mensch und Gott zu tun, die auf Augenhöhe miteinander kommunizieren und eine verbindliche Beziehung leben können. Das schließt nicht aus, dass es in dieser Beziehung auch krachen kann. Besonders im jüdischen Glauben sind z. B. die Liebesgeschichten zwischen dem Volk Israel und Gott alles andere als dauerhaft harmonisch.

Ein weiterer Aspekt kennzeichnet den Glauben: Er muss mit der menschlichen Vernunft kompatibel sein, es darf nicht unvernünftig sein, zu glauben. Der Glaubende muss nachvollziehbar klären, was ihn an der Be-

ziehung zu Gott tragfähig erscheint. Dazu gehört unbedingt auch die Auseinandersetzung mit den eigenen Zweifeln und Kritik am Glauben.

Glaube ist aber nicht falsifizierbar, was nicht anderes heißt, ob ‚Gott existiert‘ oder nicht ‚existiert‘, bleibt rational nicht klärbar.

Wer diesem Dasein Gottes vertraut, muss sein Vertrauen auch nach außen verständlich kommunizieren. Wenn man sich hierzu nur unverständlich ausdrückt, so dass die eigene Botschaft beim Empfänger nicht oder nur teilweise oder nur als Kauderwelsch ankommt, kann Glaube nicht sein Potential entfalten, er wird buchstäblich unvernünftig. Glaube beinhaltet deshalb, sich der Widersprüche des eigenen Glaubens bewusst zu sein oder sich von Außenstehenden kritisch hinterfragen zu lassen. Es besteht sogar die Pflicht dazu. Wer sich nicht argumentativ mit seinem Glauben auseinandersetzt, nimmt seine von Gott gegebene Vernunft nicht ernst.

Zur rationalen Durchdringung gehört das spirituelle Ergriffensein. Christlicher Glaube will den ganzen Menschen ansprechen. Mit Herz, Kopf und Leib kann sich der Mensch dem menschenfreundlichen Gott anvertrauen. Deshalb hat sich im christlichen Glauben eine reiche Tradition an Gebeten, Meditationen und Gottesdiensttraditionen entwickelt, die mit ihrer Symbolik und Aussagekraft viele anspricht. Zum Glauben des ganzen Menschen gehört weiter notwendig die Hinwendung zum Mitmenschen. Wer klug über Gott redet,

ihn inbrünstig verehrt und zu ihm betet, sorgt für das Wohlergehen seiner Mitmenschen. Fehlt ein Aspekt der Liebe zu Gott, ist der Glaube nur „eine lärmende Pauke“ (1 Kor, 13,1).